



Abend-

Zeitung.

273.

Freitag, am 14. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Es ist schon spät.

Wanderer und Eremit.

Wanderer.

Der Sturm bricht los, im Mondenschein  
rauscht der umbüschte Quell;  
steil ist der Weg, Granitgestein  
und loses Felsgeröll.

Es ist schon spät!

Anachoret,

laß in Dein Haus mich ein!

Eremit.

Was führt Dich aus dem Weltgewühl  
zum Eremitendach?

Was störst Du mich vom harten Pfuhl  
und ruffst vom Schlaf mich wach?

Es ist schon spät!

das Licht verweht

vom Sturm im Betgemach.

Wanderer.

Doch tret' ich ein und Gott zum Gruß!  
vom Wandern bin ich matt!

Die Sterne glüht, es wankt der Fuß!  
nur eine Lagerstatt!

Es ist schon spät!

Dein Hausgeräth

zeigt nicht vom Ueberfluß!

Eremit.

Wohl dem, der Eitles gern entbehrt,  
nicht Höhern gleichen mag!

Der Prunk, die auß're Zier erschwert  
den Sterb- und Trennungstag.

Es ist schon spät!

was nie vergeht,

mehr hab' ich nie begehrt!

Wanderer.

Vom Leben kräftig angeregt,  
wirkt' ich mit Wort und That;  
doch sprech' ich jetzt oft tiefbewegt,  
beschauend meine Saat:

Es ist schon spät!

was ich gesät,

nur farge Früchte trägt.

Eremit.

Der droben wohnt im eig'nen Licht,  
kennt Saat- und Aernthezeit;  
wenn guter Wille nie gebricht,  
sein Ausspruch Dich erfreut:

„Es ist schon spät!

die Zeit nur mäht!

Du folgest Deiner Pflicht!“

Wanderer.

Schau' dort die Barke, vom Orkan  
getrieben in dem Meer!

Rings tiefe Nacht! Kein Morgennah'n!

Erlosch das Sternenheer?

Es ist schon spät!

und kein Magnet

dem Schiffer zeigt die Bahn?

Eremit.

Sey unbesorgt! Kein Sturm bedroht  
der ew'gen Sterne Lauf!

Wie Gott durch Nächte führt das Boot,  
führt er den Tag herauf!  
Es ist schon spät!  
Vertrau'n, Gebet  
sind unser Morgenroth!

Arthur vom Nordstern.

## Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung)

Der Unbekannte, ein Krieger, nachdem er mit dieser anscheinend unbedeutenden Rede in die Seele Catesby's geschlagen hatte, drängte sich, eine wunderbar markirte Physiognomie, an Catharinen vorüber und verschwand mit dumpfer Lache unter der Menge. Catharina trat zu ihrem Gatten und legte die weiße Hand auf seine Schulter. Er sah sie nicht. Sein Geist schien Zwiesprach mit sich selbst zu führen.

Alle brechen auf, laß uns nach Hause gehen, Robert. Es ist ein Wetter im Anzuge.

Catesby fuhr wie aus tiefem Traume empor. — Ein Wetter? Desto besser! rief er und riß den weißen Arm der Gattin, den sie vertrauend in den seinen legte, so heftig an sich, daß es ihr schmerzte. Catharina unterdrückte den Seufzer und lächelte freundlich. Sie kannte die finstern, dämonischen Gewalten, die ihren Gatten oft beherrschten, und trug sie mit frommen Sinne. Aber sie hatte, als sie sich in den dunklen Straßen allein fanden, Ausbrüche seines Zornes über die Begebenheiten des Abends erwartet. Catesby erwähnte darüber nichts, antwortete auf ihre liebevollen Fragen, auf ihren Scherz, ihren Ernst nur wenig Worte, die er seinem mit andern Gegenständen beschäftigten Geiste abzurufen schien. Der Wind jagte die Staubwolken vor ihnen her. Es schien, als dränge sein arbeitender Geist den Catesby nach der Stille seines Gemaches. So kamen sie nach Hause. Catesby, ohne Abschied zu nehmen, eilte nach seinem Zimmer.

Gute Nacht denn, Robert! rief mit melodischer Stimme die schöne Frau ihm nach. Er hörte den Gruß des Friedens nicht. — Da stand sie, von dem Geliebten ihrer Jugend, den sie erst heute in männlicher Schönheit und Ritterlichkeit wiedergesehen hatte, durch ein ernstes Schicksal getrennt; und von dem Gatten, an den der Wille ihrer Aeltern sie fesselte, nicht nach ihrem vollen Werthe geschätzt, verlassen! Längst bekämpfte Schmerzen wurden in ihrem Herzen wach! Aber ein stiller Engel weiblichen Muthes trock-

nete wie mit himmlischem Strahle den perlenden Thau der Thränen und hauchte neue, sanfte Träume der Hoffnung in die Seele der Duldbenden. Catharina, mit ihren reinsten Gefühlen auf sich selbst zurückgewiesen, überblickte, nachdem ihre Dienerinnen sie des Schmuckes entledigt und in ein lichtweißes Nachtgewand gekleidet hatten, ihr Closet, über dessen reine Schwelle der Sturm des Lebens noch nicht eingebrochen war. Im Geiste des Friedens und der Anmuth glänzte der stille Raum, vom Kerzenlicht und dem noch mildern Strahle des Mondes erhellt. Vom offenen Fenster nickten Blumen herein. An einem von Catharina's Hand gestickten Sessel ruhte eine Harfe, holder Klänge voll. Ueber dem fein aus Cedernholz gearbeiteten Betschemel hing das Bild der Madonna, mit weißen Rosen bekränzt. Darunter zwischen Vasen mit Lilien stand ernst ein Crucifix. Perlenweiß lag der Rosenkranz auf dem schwarzen Gebetbuche. Catharina, einen glänzenden Blick auf dies Asyl ihres Herzens richtend, weilte davor. Ihr Auge im von Wehmuth gedämpften Strahl der Begeisterung fragte: Warum mißgönnt man uns unsern Himmel? Diese Madonna, ist sie nicht ein Bild der reinsten Liebe? Jedes Mutterherz sollte diese Züge verstehen. Das meinige, durch den Tod meines Kindes gebrochen, heilte durch sie! Wenn das silberne Glöckchen tönt, die geweihte Kerze brennt, am Altar zwischen Weihrauchdüften die geheimnißvolle Weihe beginnt, wie fühlt und glaubt die Seele! O all Ihr Heiligen, beschützet unsere Kirche!

Hingegossen am Betstuhl lag Catharina. Der alabasterne Arm, von dem in reinen Perlen der Rosenkranz niederhing, streckte sich zur Mutter der Schmerzen und der Liebe empor. In reicher Fülle auf dem Schnee des Gewandes ruhten die braunen Locken. Wie der Abendstern feurig, steheten die frommen Augen. In brünstigem Gebet, zwei jüngst erschlossene Rosen, bedekten die Lippen. Tiefe Stille rings, nur einmal von einem plötzlichen Windstoße unterbrochen, der wie ein schmerzliches und dennoch hohes Lied durch die Saiten der Harfe rauschte.

Jakob I. war einer der gelehrtesten Könige Europa's. Er besaß viel wissenschaftliche Bildung, war nächst Bacon der beste Redner im Parlament und stritt auf der Hauptversammlung der Geistlichen zu Hamptoncourt auch im Gebiete polemischer Theologie so eifrig und siegend, daß alle Prälaten, selbst der Bischof von London, vor ihm sich beugten und der Primas

laut bezeugte, Seine Majestät spreche unter dem unmittelbaren Beistande Gottes. Daß man einem Könige das „Schriftstellern“ zum Vorwurfe machen könne, begriff er nicht. Waren doch von Cäsar bis auf den Severus die meisten römischen Kaiser auch Schriftsteller gewesen! Eine auserlesene Bibliothek zierte Jakob's Museum, in welchem er mit der Schriftstellern und Bienen eigenen Fleißigkeit gern weilte und arbeitete. In glänzenden, mit Vorliebe gewählten Einbänden standen daselbst Jakob's eigene Schriften: „Das wahre Gesetz der freien Monarchie“, des Königs Antwort an den Cardinal Perron und die Reden und Messagen an das Parlament, welche später in einer vom Bischof Montacutus besorgten Gesamtausgabe und mit einer Widmung an den Prinzen Carl erschienen. In der Mitte dieser eigenen und fremden Schätze saß jetzt Jakob wieder am Schreibtische. Der Staatsmann schien im Dichter untergegangen, der begeistert schafft und von Zeit zu Zeit wohlgefällig das Geschaffene betrachtet. Ein feiner Humor schwebte auf der Stirn des fürstlichen Schriftstellers. Er schrieb am Mysocapnus, in welchem er mit scherzhaften Pathos gegen das „Tabakrauchen“, als den Feind jedes feinem Sinnes und eine wahre Höllenerfindung, eifert.

In diesem Augenblicke meldete der dienstthuende Kämmerer den Ritter Henry Percy.

Der König, unangenehm gestört, antwortete nicht gleich und lief noch einmal den Schriftbogen durch. Daß wir Fürsten doch nie uns selbst leben können! rief er dann mit Verdruss, der jedoch bald in gutmüthige Gewährung der Unterthanenbitte überging. Er rückte den Sessel zur Audienz und blickte, wie einen Sturm ahnen, ihm mit freundlich versöhnender Miene entgegen. Percy trat ein. Auf seiner ausdrucksvollen Stirn lag die ganze Gewalt des Augenblickes, in welchem er vor dem Beherrscher von Großbritannien für den bedrängtesten Theil seiner Unterthanen sprechen wollte.

Was bringt Ihr mir, Ritter?

Die alte Zeit zu Edinburg wünsche ich mitbringen zu dürfen, Euer Majestät!

Sie blieb mir unvergessen, wie Percy's Treue! — antwortete mit freundlicher Vorneigung der König — Ihr habt eine schöne Reise gemacht, Euch — Ihr besitzt alle Mittel dazu — vergnügt.

Percy schüttelte das Lockenhaupt. Im Strahl schwermüthvoller Begeisterung brannte sein Johannesauge.

Vergnügt? Nein, Euer Majestät. Ich sah zu viel Unglückliche um mich!

In meinen Reichen — so viel — Unglück?! — rief der König — Junger Mann, ich weiß dieß Gefühl, Euere aufstammende Begeisterung wie Euere Trauer zu schätzen. Aber um wenig Jahre älter, werdet Ihr einsehen, daß selbst dem Könige eine Befriedigung aller Wünsche seiner Unterthanen unmöglich fällt. Das Gesetz beschränkt den Einzelnen, damit das große Ganze des Staats der Ruhe und dem Glücke entgegengehe. Der Geist des Jahrhunderts zeichnet auch den Herrschern die Bahn, die sie zu wandeln haben, vor. Man muß sie hören, die Stimme aus den Wolken!

Sire, es gab eine Zeit, wo man ihr huldigte. Vom Vaticane rauschte sie herab über die Völker und Fürsten der Erde. Da war Andacht, Liebe, Frieden, Begeisterung. An die magnetische Kette, von Rom aus um die Staaten geschlungen, fasten die Fürsten und fühlen sich in Einheit mit dem Himmel.

(Die Fortsetzung folgt.)

## A p h o r i s m e n,

von Carlo Montano.

Wenn Einer viele Fehler hat, so zeig' er sie alle zusammen neuen Freunden; dann werden sie sich daran gewöhnen, nicht aber, wenn er nach und nach mit neuen anrückt.

An verfehlte Absichten werden die Menschen so ungern erinnert wie an ihre Fehler.

Wer einen Vorsatz ohne die geringste Aenderung ausführt, ist gewiß ein starker, aber auch ein einseitiger Mensch.

Ausgezeichnete Frauen verlieren sehr, wenn sie in Gesellschaft unschuldiger, lieber Mädchen kommen.

Wenn sich Weiber vornehmen: Alles zu gestehen, so sehen sie doch selbst mit Verwunderung am Schlusse ihrer Beichte, daß sie nur das Halbe gesagt haben.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 267.

S a a l b a d e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Berlin.

(Schluß.)

So glauben wir denn, in diesem außerordentlichen Berichte, der Ueberschrift entsprechend, Außerordentliches berichtet zu haben, und werden in unserm nächstens folgenden, ordentlichen Berichte noch mehr Außerordentliches zu melden Gelegenheit finden, indem wir der Ankunft und des Aufenthaltes Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland, der Geburtstagsfeier Sr. K. H. des Kronprinzen, einer neuen Oper: „Drakana“, Musik von Wolfram, eines alten Schauspieles: „Der große Kurfürst vor Rathenau“, erwähnen und eine Legion schöner Sängern, als Mad. Finke, Mad. Fischer, Achten, Dlle. Burghardt, Dlle. Beckár, Dlle. Stephan, Pflagetochter des Herrn Gen. Musik-Directors Spontini, und den ersten theatralischen Versuch einer Dlle. Kohlmas anzeigen; von dem Gasthunde des Aubri, von geistlichen und wohlthätigen Musikern, vom Brande des englischen Hauses, von Herrn Voebell, welcher den alten Späß vom Schimmel und Onkel erneuert hat, von der Methode, welche dramatische Dichter anwenden müssen, ihre Producte auf dem Repertoire zu erhalten, von den Gastrollen des Herrn Karl Devrient im königstädtischen Theater, von einer hohen und interessanten Vermählung und — leider! von einem Gerüchte, welchem zufolge Herr Graf von Redern seine Entlassung als General-Intendant der königl. Schauspiele nachgesucht haben soll, sprechen wollen.

Aus Stralsund.

Im October 1834.

Es ist bereits in der Abendzeitung erwähnt, daß hier am Markte (also auf dem zweckmäßigsten Platze) ein neues Schauspielhaus erbaut worden. Nun kann ich Ihnen melden, daß seit dem 28. August darin gespielt wird. Die Städte Rostock, Greifswald und Stralsund haben sich mit dem Schauspiel-Director Bethmann vereinigt, der mit seiner ausgezeichneten Gesellschaft abwechselnd Vorstellungen in diesen drei Orten gibt — und man kann mit allem Recht behaupten, daß Deutschland kein Provinzial-Theater hat, das besser ist — welches um so mehr anzuerkennen, da es nur eine Privat-Unternehmung des Directors ist, der auf keine andere Unterstützung rechnen kann, als auf die Theilnahme des Publikums. Diese ist aber so groß, daß das Theater immer besucht wird. Die Direction gibt sich alle Mühe, uns das Gediegenste aus dem Gebiete der Kunst, namentlich der Oper, vorzuführen. Alle Wochen werden zwei Opern gegeben. Das Opferfest, die Zauberflöte, Adlers Horst, Belmont und Constanze, Zampa, Fra Diavolo, Joseph in Aegypten, wurden mit ausgezeichnetem Fleiße gegeben, und die Ausstellung an Decoration und Garderobe wetteiferte mit mancher kleinen Residenz. Herr Bethmann hat die Concession für diese Provinz auf 5 Jahre und das hiesige Theater und das Local in Greifswald sich auf diese Zeit gesichert — und da Herr Bethmann ein vermögender Mann und verständiger Wirth ist — so wird ihn nicht das Schicksal der meisten Theater-Unternehmer treffen — obgleich

er viel daran verwendet. Das Stadt-Theater in Bremen gehört ihm ebenfalls, welches er aber vermietet hat.

Der Zweck des hiesigen Theater-Baues ist völlig gerechtfertigt. Die Stadt hat eine Zierde bekommen und das Publikum durch diese ausgezeichnete Gesellschaft die angenehmste Unterhaltung. Auch werden dadurch viele Fremde angezogen, selbst die Landbewohner aus der Umgegend besuchen fleißig das Schauspiel. Das Haus faßt zwischen 5 bis 600 Menschen, ist bequem, freundlich und elegant eingerichtet, auch kann es geheizt werden.

Nächstens mehr über die Leistungen der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft.

Hannoversche Chronik.

August und September 1834.

Die Stadt Hannover zählt auf ihrer Liste zwei Straßen mehr als sonst, nämlich die Adolphstraße und die Leibnizstraße. Die erste ist völlig neu und zieht sich am Rande der Stadt vom Waterloo-Monumente nach dem Kalenbergerthore hin, hat aber bis jetzt noch mehre leere Bauplätze. Die andere läuft parallel hinter der ersten auf dem Striche des abgetragenen Walles; durch die Wegnahme desselben wurden die Häuser auf ihm Luftwohnungen, gleich dem Baumhause von Kerischa; um sie ferner benutzen zu können, mußte man ein Stockwerk unterschieben oder sie gänzlich umbauen, und dadurch ist eine Reihe ganz stattlicher Häuser erschienen, zu denen der nahestehende Leibniztempel Gevatter gestanden. Zwei anderen uralten Straßen hat man ihre Namen genommen. Das große und kleine Wolfshorn, eine Stadtgegend, welche meist durch Tagelöhner, Lastträger und kleine Handwerker bevölkert wird, heißt jetzt die große und kleine Packhofstraße. Wir müssen bekennen, daß wir die Ursache dieser Umtaufe nicht begreifen, obgleich es verlautet, die Bewohner dieses Stadtviertels hätten selber darauf gedrungen. Wir finden das Wort: Packhof, nicht nobler als das: Wolfshorn, welches außerdem eine historische Bedeutung hatte, da man dasselbe von den Wächtern ableitet, die an dieser weniger sicheren Stadtseite auf den alten Mauerthürmen mit getreuen Augen den naheliegenden Wald beobachteten und in ihr schauriges Horn stießen, wenn ein wüthiacr Wolf die Stadtheerden bedräuete oder gar ein Wolfenbüttler Helmbusch in den Gebüsch sichtbar wurde und den Bürgerkindern selbst an Blut und Leben wollte.

Das vollendete Hauptportal des neuen Königsschlusses wurde von den Gerüsten befreit und aufgedeckt. Es ist eine kolossale Vorhalle im Style der atheniensischen Propyläen. Sechs korinthische Säulen tragen den Architrab, und im Giebelfelde ist das königliche Wappen zu schauen, meisterlich ausgehauen, wenn man den Stoff, den vaterländischen Sandstein, bei der Beurtheilung berücksichtiget. Das Ganze ist imposant durch seine Einfachheit; der Karnies, die Friese sind nicht überladen, wenn auch anständig ornirt. Zu bedauern bleibt nur, daß dieses schöne Bauwerk nicht auf einem weiten Raume steht und keine Fernansicht erlaubt, da ihm gegenüber, nur durch die Leinestraße getrennt, der Palast des Vicekönigs die Aussicht begrenzt.

(Die Fortsetzung folgt.)